

DER

TRAFO



ORGAN DER BPO DER SED
DES VEB
TRANSFORMATORENWERK
„KARL LIEBKNECHT“

42

15. Dezember 1969

0,05 M

10 345 Mark durch Schrottaktion

großer Schwung im LENIN-AUFGEBOT / Weitere Sammlungen



Die erste Schrottaktion unserer FDJler im Hauptwerk, durchgeführt am ersten Sonnabend im Dezember, erbrachte einen volkswirtschaftlichen Nutzen von 10 345,— Mark!

Elf Freunde, sechs vom Werktransport, drei aus dem F-Betrieb und die beiden hauptamtlichen FDJ-Sekretäre, sammelten an diesem Tage (6. Dezember) insgesamt 15 Tonnen Eisen und je eine Tonne Kupfer, Blei, Zink und Aluminium. Sie taten das im Rahmen des LENIN-AUFGEBOTS, dem es heißt, daß unsere Kontrollposten in der Aktion Materialökonomie zum deutsch-sowjetischen Jugendfestival im Oktober nächsten Jahres 1000 erwirtschaften.

Am vergangenen Sonnabend, dem 13. Dezember, spürten die Jugendfreunde Schrott im Werkteil Rummelsburg auf. Wann folgt ihr, Jugendfreunde aus N?

Solidarität geht weiter

immer wieder treffen Protestresonanten von Brigaden und Kollektiven bei uns ein, in denen unsere Mitglieder ihre tiefe Empörung und grenzenlose Abscheu gegen die Verbrechen der USA-Soldaten in Vietnam äußern.

Im Solidaritätskonzert unseres Betriebsfunks spendeten die TROjaner der Redaktionsschlusß 1504,50 Mark. Die letzten Spenden erreichten uns von der Betriebsgruppe des Anglerverbandes (90,— Mark) und der Brigade „Bruno Apitz“, KA (65,— Mark).

In der Versammlung der APO 3 erklärten sich die Genossen Inge

Helfrich, Dagmar Herzog, Hans Schild, Werner Hammer, Bernd Preßler, Wolfgang Hoernle, Manfred Arlt und Hans Matthes bereit, kostenlos Blut für das Heldenvolk Vietnams zu spenden. Sie rufen damit gleichzeitig auf, ihrem Beispiel zu folgen.

Jeden Mittwoch zur Mittagssendung spielen unsere Kolleginnen vom Betriebsfunk für Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, ein Solidaritätskonzert. Jederzeit nehmen sie Ihre Spende mit Musikwunsch entgegen. Auch wenn Sie zu denen gehören, die Blut spenden, wird für Sie ein Lied gesendet.



„Towardisch Ostertag, hier werdet ihr FDJler aus dem TRO Berlin wohnen“, sagt der sowjetische Werkleiter, Genosse Iwanow aus Saporosjhe, während der freundschaftlichen Verhandlungen zur Unterzeichnung eines gemeinsamen Vertrages und zeigt den Prospekt seiner Stadt. Damit hat Dieter schon Bilder des Zieles der Freundschaftsreise 1970 der besten FDJler im LENIN-AUFGEBOT vor Augen. Am Mittwochabend in unserem Klubhaus während eines Freundschaftsmeetings wurden alle Absprachen und Verhandlungen mit einem gemeinsamen Vertrag besiegelt. Foto: Gerhard Lange

Unsere Klassenpflicht: Senkung der Vertragsschulden!



Unser Ziel:
Zum neuen Jahr schuldenfrei!

GTSO spielte

Das Große Tanzstreicherorchester des Deutschlandsenders unter der Leitung von Jürgen Hermann erfreute unsere Kolleginnen und Kollegen am vergangenen Mittwoch eine Stunde lang mit seiner Musik. In der Versandhalle hatten die Musiker ihre Instrumente aufgebaut und zeigten uns Proben ihres Könnens.

Diese Veranstaltung — der weitere folgen sollen — ist die erste Realisierung des Patenschaftsvertrages zwischen den Brigaden „Thomas Müntzer“, „VII. FDGB-Kongreß“ und „Völkerfrieden“ mit dem Großen Tanzstreicherorchester. (Wir berichteten darüber bereits in Nr. 40.)

Neuererrunde

Am ersten Freitag im Dezember war wie jeden Monat im Karl-Liebknecht-Zimmer die traditionelle „Neuererrunde“. Im November erklopfelten uns 55 Neuerer, darunter neun Frauen, einen volkswirtschaftlichen Nutzen von 627 693,— Mark.

Werkdirektor Genosse Helmut Wunderlich dankte den Neuerern für ihre ausgezeichneten Ergebnisse im 20. Jahr der Republik und sagte, daß sie sich für 1970 noch höhere Ziele stellen müssen, denn die schnelle Entwicklung unserer Wirtschaft verlange immer höhere Ergebnisse der Forschungstätigkeit.

Wichtiges Element im System der sozialistischen Demokratie

Am 1. Dezember 1969 ist der neue „Erlaß des Staatsrates der Deutschen Demokratischen Republik über die Bearbeitung der Eingaben der Bürger“ in Kraft getreten. Er geht aus von dem gewachsenen sozialistischen Staatsbewußtsein, wie es sich gerade in der schöpferischen Volksbewegung vor dem 20. Jahrestag der DDR eindrucksvoll gezeigt und in den neuen Wettbewerben danach weiter ausgeprägt hat. Von dieser Entwicklung zeugen auch die Eingaben der Bürger. Bemerkenswert ist, daß sich darunter in immer größerer Zahl konstruktive Hinweise befinden, die von der Verantwortung für das Ganze ausgehen und darauf zielen, die sozialistische Gemeinschaftsarbeit und den sozialistischen Staat zu festigen. Es sind die Anliegen von Staatsbürgern an der Schwelle der siebziger Jahre.

Die großen Aufgaben des kommenden Jahres und der Jahre des neuen Perspektivplanes verlangen, den Reichtum der Gedanken und die Erfahrungen der Bürger noch besser auszuschöpfen, den sie in mehr als zwei Jahrzehnten erworben haben. Deshalb wendet sich der Erlaß besonders an die Staatsorgane und Wirtschaftsleitungen. Genauer als bisher ist festgelegt, wie die aus den Eingaben gewonnenen Erkenntnisse ständig in die Leitungstätigkeit einmünden sollen und wie das Vertrauensverhältnis mit den Bürgern weiter gefestigt werden kann.

In den Betrieben mangelt es nicht selten noch daran, den Ideenreichtum der Kollegen sorgfältig und systematisch zu nutzen und Probleme gemeinsam mit den Menschen zu lösen. Wie viele gute Gedanken bleiben unausgesprochen, wie viele Vorschläge werden nicht aufgeschrieben, weil Leitungen die Bürger ungenügend oder nicht rechtzeitig informieren und nicht offen über Schwierigkeiten und Hemmnisse beraten.

Der neue Eingabenerlaß fügt sich als wichtiges Element in das System der sozialistischen Demokratie ein. Er trägt dazu bei, daß einzelne Bürger und Kollektive Vorschläge und Hinweise aus besserer Kenntnis der Zusammenhänge und mit größerem Weitblick unterbreiten.

Sinn und Zweck des Erlasses besteht letztlich darin, entsprechend den neuen Aufgaben den Staatsbürgern zugleich auch neue Möglichkeiten zu geben, die sozialistische Gemeinschaft und den sozialistischen Staat umfassend mitzugestalten.

Redaktionsschluß

für die Ausgabe 43 ist Montag, der 15. Dezember 1969

Ein „Dankeschön“

Die meisten TROjaner machen von den großen Vorteilen, die uns die Einrichtungen unserer Poliklinik bieten, regelmäßig Gebrauch und nehmen sie als ganz selbstverständlich hin. Darum will ich einmal anlässlich des „Tages des Gesundheitswesens“ (11. Dezember) die Gelegenheit nehmen und an die Menschen erinnern, die uns als Helfer in der Poliklinik begegnen.

Ich selbst habe schon mit sehr vielen von ihnen Kontakt gehabt, angefangen von den Kolleginnen und Kollegen in der Pförtnerloge und der Anmeldung über den behandelnden Arzt bis zu den nachfolgenden Institutionen. Frau Dr. Kübart hat mir wiederholt durch ihre genaue Diagnose und anschließende erfolgreiche Behandlung geholfen, Herr Dr. Herold hat mir schon in den Arm geschossen (Impfaktion). In der Röntgenabteilung wurde mein Innenleben fotografiert, im Labor wurde ich angezapft und in der Bäderabteilung getaucht. In der Physiotherapeutischen Abteilung wurde ich von Herrn Pössel oder seinen Kolleginnen Weibler und Paul ordentlich durchgewalzt und anschließend noch aufgehängt. Frau Dr. Seibt hat mich schließlich noch einiger Zähne beraubt.



Dabei waren alle, aber auch alle, sehr nett zu mir und immer bemüht, mir zu helfen. Ich kenne leider nicht alle ihre Namen und habe darum, stellvertretend für sie, nur einige genannt.

Wie mir selbst geht es aber täglich auch vielen anderen TROjanern, die wieder andere Ärzte konsultieren und andere Mitarbeiter in Anspruch nehmen müssen. Außer diesen persönlichen Verbindungen jedes einzelnen TROjaners zur Poliklinik hat unsere Hauptabteilung TI noch eine arbeitsmäßig bedingte kollegiale Verbindung zur

Arbeitshygiene - Inspektorin Fr. Stoll.

Aus allen diesen Gründen möchte ich mich unbeauftragt zum Sprecher aller TROjaner machen. Herrn Chefarzt Dr. Querg und all seinen Mitarbeitern — Ärzten, Schwestern, Laboranten, Therapeuten und allen anderen — ein herzliches „Dankeschön“ sagen und ihnen ein frohes und glückliches Weihnachtsfest sowie ein gesundes und erfolgreiches neues Jahr wünschen.

Für alle TROjaner

O. Neuß, Hauptabteilung



„Zum 20. Jahrestag der DDR wurde eine Gedenkmünze im Werte von 5,- Mark von der Deutschen Notenbank herausgegeben. Wie allgemein verlautet, sollte jeder Bürger bei der darauffolgenden Lohnzahlung eine solche Münze erhalten.

Sehr erstaunt waren wir, als nur drei Kollegen unserer Abteilung eine Münze erhielten. Auf Rücksprache mit unserem Vertrauensmann und dem AGL-Vorsitzenden wurde uns erklärt, daß dem Betrieb nicht genügend 5-Mark-Stücke zur Verfügung standen. Wir denken, daß von der Bank soviel Münzen ausgegeben wurden, wie der Betrieb Beschäftigte zählt.“

Diese Frage stellte Kollegin Freitag aus LQR an die Redaktion. Der Leiter der Abteilung Finanzen, Kollege Geißler, antwortet:

„Die anlässlich des 20. Jahrestages unserer Republik ausgegebenen Münzen zu 5,- Mark stellen keine Gedenkmünzen dar, die einmalig geprägt wurden, sondern sind Zahlungsmittel, die neben den bereits umlaufenden Geldzeichen in Zahlung gegeben werden. Dies geht aus der Anordnung über die Ausgabe von Münzen zu 5,- Mark vom 2. September 1969 hervor.“

Auf unsere Anfrage hat uns die Staatsbank der Deutschen Demokratischen Republik mitgeteilt, daß die Prägung weiterer Münzen laufend er-

folgt und daß mit der Ausgabe in nächster Zeit zu rechnen ist.

Eine Berücksichtigung aller Kollegen unseres Betriebes konnte zum 20. Jahrestag unserer Republik nicht erfolgen, weil die Anzahl der bereitgestellten Münzen nicht ausreichte. Die Versorgung im größeren Umfang noch einige Zeit auf sich warten lassen wird, ist mit der Betriebsgewerkschaftsleitung abgestimmt worden, die weitere Eingänge von Münzen in erster Linie anlässlich von Auszeichnungen zur Auszahlung kommen und dann die Verausgabung im normalen Zahlungsverkehr erfolgt.

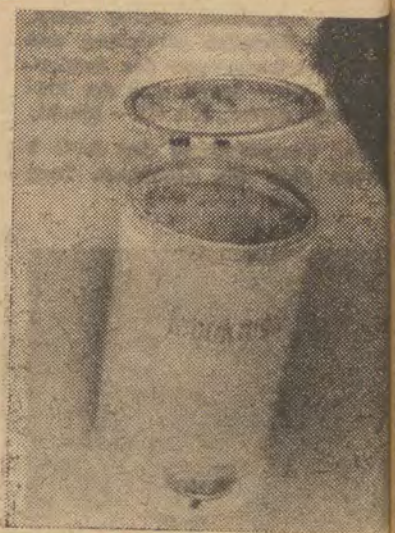
Da wir selbst keinen Einfluß auf die Bereitstellung der Münzen nehmen können, bitten wir unsere Kollegen für die derzeitige Regelung Verständnis zu haben.“



Ihr kennt doch gewiß alle die „halbautomatischen“ Mülleimer. Ein Fußdruck genügt, um den Deckel vom Eimer zu heben. Dann kann man etwas reinwerfen, was man nicht mehr braucht. Nämlich Asche, Papier, überhaupt: Müll.

Doch was ist Müll?

Irgend jemand hat von Müll einen recht weitläufigen Begriff, denn in einem Eimer („Tabakreste“ steht auf seinem Bauch) auf dem Flur der Direktion im 1. Stock des Hauptgebäu-



des unseres Werkes entdeckte ich neben allerhand Abfall auch ein Eintopfschale nebst Messer und Gabel.

Ist das Müll?

Euer Ernst Lustig

Ein Beispiel, das Schule machen sollte!

„In unsere Großtrafos paßt bequem ein kleines Einfamilienhaus rein.“ Die Frauen lachen. „Das ist Anglerlatein“, sagen sie ungläubig. „Ihr wollt uns einen Bären aufbinden!“ „Wenn ihr's nicht glaubt, seht sie euch doch an!“ sagt ein Mann aus der Brigade „Roter Oktober“. Plötzlich steht diese Feststellung im Raum. Besuchen würden die Ehefrauen unserer Kollegen geschlossen die Arbeitsstätte ihrer Männer schon ganz gern. Aber ob das so ohne weiteres geht?

Die Männer erkundigten sich bei der Betriebsleitung. Ja, es geht.

Am ersten Freitag im Dezember kamen sie, die Frauen der Brigade „Reiner“.

Ihre Sonntagskleider hatten sie angezogen. Und man sah ihnen an: sie waren auch in Sonntagsstimmung.

Die Kollegen der Brigade führten sie durch die Gtr-Halle. Da sahen es die Frauen selbst: „Ja, das stimmt. Da paßt ein kleines Einfamilienhaus rein.“ Aber diese Feststellung, so empfanden die Frauen und ihre

Männer, war nicht das Wichtigste an ihrem Besuch.

Wichtiger war, daß sie sahen, wo und unter welchen Bedingungen ihre Männer arbeiten.

Da wurden einige Vorstellungen, die manche Frauen hatten, revidiert, und einige Illusionen sind verflogen. „Ich bin heute das erste Mal am Arbeitsplatz meines Mannes. Mein erster Eindruck: hier stehen viele Maschinen, und die meisten sind unbesetzt. Ich fragte meinen Mann, ob die Kollegen alle Schicht machen. Das tun sie aber nicht. Schade, ich hätte gern mal die großen Maschinen in Betrieb gesehen“, sagte Elfriede Zach.

Nicht die Halle beeindruckte Edith Reiner am meisten, sondern der Empfang, den die Kollegen der Brigade ihren Frauen bereiteten: Im selbsterrichteten Frühstücksraum waren die Tische mit weißen Decken, mit Kuchen — zwei Stück für jede Frau —, Kaffee und für jeden Gast mit einem Kasten Konfekt eingedeckt. „Der Empfang war ganz große Klasse!“ Und ihren zweiten Eindruck erklärte sie so:



„Ich hatte viel größere Ausmaße vermutet, als der Arbeitsplatz meines Mannes in Wirklichkeit ist. Wenn man die großen Trafos sieht, muß man als Laie auf diese Schlußfolgerung kommen. Wie es mir hier gefällt? Gut, möchte ich sagen. Ich habe nun eine andere Beziehung zur Arbeit meines Mannes, als es vor diesem Besuch war. Und nun verstehe ich auch bestimmt besser, seine Probleme und die seines Betriebes.“

Eine wertvolle Feststellung, die auch für alle anderen Frauen gilt. Gerade deshalb ist ein Brigadetreff auf diese Art für alle sehr wertvoll — für die Ehepartner, um gegenseitig ihre Arbeitsplätze kennenzulernen, für uns, weil wir unsere Menschengemeinschaft sozialistisch festigen.

Überall, wo es sich verwirklichen läßt, sollte das Beispiel der Brigade „Roter Oktober“ aus dem O-Betrieb Schule machen! **Andreas Schako**

Hauptaufgabe: Gruppenversammlung

Über die Arbeit der Parteigruppe Planung / Erfahrungen und Schlußfolgerungen

Folgenden Artikel bereite Genosse Herbert Richter, Abteilung Planung, als Diskussionsbeitrag zur theoretischen Konferenz unserer Betriebsparteiorganisation am 8. November 1969 vor. Wie andere Diskussionen wurde auch sein Beitrag im Interesse der Zeitplanerhaltung der Konferenz zurückgestellt. Wir geben ihn heute in Auszügen wider.

In einer These zu unserer heutigen Konferenz, die die Notwendigkeit und die Bedeutung der ideologischen Arbeit begründet, heißt es:

„Das gesellschaftliche System des Sozialismus entwickelt sich nach objektiven Gesetzen, jedoch nicht spontan, nicht im Selbstlauf. Ein Erfordernis der objektiven Gesetze des Sozialismus besteht in der ständig wachsenden Bewußtheit und Zielstrebigkeit der Werktätigen, in der wachsenden Aktivität jedes einzelnen und dessen höherer Verantwortung für das Ganze. Damit wächst die Bedeutung der ideologischen und politischen Erziehungsarbeit unter den Werktätigen, die zu leisten eine der Hauptaufgaben der Partei ist.“

Sozialismus bedeutet bewußte Gestaltung der gesellschaftlichen Entwicklung. Auf dem Gebiete der Ideologie verschärft sich der Kampf zwischen Sozialismus und Imperialismus immer mehr. Die sozialistische Ideologie dient dem sozialistischen Aufbau, indem sie in ständiger Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Ideologie in das Volk hineingetragen wird und die Menschen zur aktiven Mitarbeit auf allen Gebieten des Lebens erzieht.

Wie wurde unsere Parteigruppe dieser Aufgabe gerecht, und welche Gedanken und Ansätze zur besseren Lösung gibt es?

Ausgangspunkt unseres Handelns sind die Beschlüsse unserer Partei. Als Genossen unserer Gruppe haben wir die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß sie bezogen auf die Probleme der Prognose, der Planung, der Eigenwirtschaftung, der Preispolitik sowie der Lohnpolitik in unserem Betrieb verwirklicht werden.

Echtes Interesse

Wir schätzen ein, daß unsere Arbeit zur Bewußtseinsentwicklung beigetragen hat. Unsere Genossen haben die Bedeutung der ideologischen Arbeit erkannt. Nicht zuletzt ist die Anerkennung des Staatstitels „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“ für zwei Abteilungen und die Aufnahme des Kampfes darum bei den übrigen ein Beweis ihrer Aktivität.

Eine wesentlich höhere Teilnahme der Kollegen am Parteilehrjahr gegenüber dem vorherigen drückt gleichfalls aus, daß die politisch-ideologische Einwirkung durch unsere Genossen sich verstärkt hat und ein echtes Interesse besteht, die Meinung der Partei kennenzulernen und sich theoretische Kenntnisse anzueignen. Auch das Bedürfnis nach geistig-kulturellem Erleben ist gewachsen.

Soweit die Betrachtung der inneren Veränderung der Kollektive, ohne damit etwa zufrieden zu sein, weil trotz allem eine stabile politische Festigkeit, die schon eine Belastung und ein volles Bekennen zu jeder Zeit vertragen würde, noch nicht erreicht ist.

Ökonomisches Denken

In der Wirkung über den Rahmen der Abteilungen hinaus gibt es gleichfalls Ansätze eines besseren, umfassenderen ökonomischen Den-

kens, doch ist der Prozeß, gegen falsche Auffassungen anzugehen und den engen Zusammenhang der fachlichen Probleme mit den politischen immer wieder darzustellen, noch mitten im Gange.

Das betrifft solche Meinungen wie: „Ihr plant ja doch nur für die VVB“ oder: „Glaubt doch nicht, daß euer Plan stimmt“. „Wir brauchen bessere Preise. An der ungenügenden Rentabilität sind doch nur die falschen Preise schuld.“ Oder: „Sind denn die Lohnfondsüberschreitungen so tragisch?“ und andere Bemerkungen.

Naturngemäß ist nicht jedes Mitglied der Gruppe an allen Fragen beteiligt und es ist auch noch nicht so, daß eine geschlossene, komplexe parteiliche Forderung zur Lösung eines Problems als Gruppe entsteht. Wir sind aber auf dem Wege dazu, auf diese Weise ideologische Unklarheiten und falsche Auffassungen zu beseitigen. Wer wollte behaupten, daß schon überall die notwendigen kompromislosen Weltstandsvergleiche, die Forderungen einer konsequenten Grundfondsökonomie, die Forderungen nach einwandfreien technologischen Daten, die Forderungen nach allseitiger Plandisziplin — im besonderen der Einhaltung des Lohnfonds und die Forderungen nach Kostensenkungen — verstanden und anerkannt werden.

Regelmäßige Versammlungen

Da alle Leiter der zu unserer Parteigruppe gehörenden Abteilungen Genossen sind, gehen von ihnen — vorbereitet, gelenkt und koordiniert durch den Genossen Dr. Herold — bereits vielfältige Initiativen aus. Die Genossen sprechen aber noch zu wenig über die in ihren Bereichen

auf tretenden ideologischen Fragen. Eine stärkere Rückinformation an die Gruppe kann aber erst zu einer geschlossenen Willensbildung als Kollektiv der Partei führen.

Zur Form und zum Inhalt unserer Gruppenarbeit ist zu sagen, daß wir regelmäßig unsere Versammlungen durchführen und protokollieren. Die durchschnittliche Beteiligung der letzten zehn Versammlungen beträgt 70 Prozent, die der letzten fünf 80 Prozent.

Wöchentliche Informationen

Der Anteil des rein Organisatorischen und Informativen war in der ersten Zeit zu groß und verbrauchte die Zeit die zur Beratung von wichtigen politisch-ideologischen Aufgaben hätte genutzt werden können. Wir gingen deshalb seit Mitte dieses Jahres dazu über, erst wöchentlich, jetzt 14tägig zu Informationen außerhalb der Gruppenversammlung kurz zusammenzukommen. Auf diese Weise gewannen wir die Möglichkeit, die Gruppenversammlung voll für die Hauptfragen unserer Arbeit zu nutzen.

Mehr Impulse

Von der APO-Leitung müssen allerdings noch mehr Impulse und eine kritische Einschätzung der Gruppenarbeit für eine stärkere Ausstrahlung ausgehen.

Unabhängig davon haben wir uns — besonders in den letzten Monaten — in lebhaften Diskussionen mit aktuellen Problemen der ideologischen Arbeit beschäftigt und die Bestätigung der Genossen gefunden, daß ihnen auf diese Weise die Gruppenversammlungen interessanter werden und wertvolle Anregungen geben.

Notizen aus dem Tagebuch der Brigade „Rosa Luxemburg“

Im Rahmen der 51. Wiederkehr der sozialistischen Oktoberrevolution wurden die Kolleginnen Ingeborg Gericke, Irmgard Neumann und Hiltraud Schmiel am 3. Oktober 1968 mit einem Sachwert und zwei Geldprämien ausgezeichnet.

★

Am 31. Oktober 1968 fand in unserem Klubhaus die zentrale Frauenkonferenz unseres Werkes statt. Dazu wurden die Kolleginnen Laurisch, Neumann und Martini eingeladen.

Kollegin Laurisch brachte einen Diskussionsbeitrag unserer Brigade, in dem sie unter anderem bekannt gab, daß wir 10 Kolleginnen für die DSF gewinnen konnten.

★

Anlässlich der Vietnamwoche spendete die Brigade „Rosa Luxemburg“, einschließlich des Meisters, am 2. Dezember 1968 45,- Mark für das kämpfende vietnamesische Volk.

★

Am 13. Dezember 1968 jährte sich zum 20. Male der Geburtstag der Thälmann-Pioniere. Aus diesem Anlaß überbrachten die Kolleginnen Neumann und Huth im Namen der Brigade unserer Patenklasse 2d der 3. Oberschule Köpenick eine Grußadresse und einen Blumenstrauß.

★

Voller Stolz können wir berichten, daß am 30. Dezember unsere Brigadierin, Kollegin Lucie Laurisch, zum vierten Male als „Aktivist“ ausgezeichnet wurde.

★

Heute schreiben wir den 7. Januar 1969, und wir können sagen, daß wir schon wieder durch Materialschwierigkeiten keinen guten Anlauf für das Jahr 1969 haben.

Wir sind darüber alle sehr betrübt und hoffen, daß es sich in den nächsten Tagen ändern wird. Wir wollen nicht, daß verlorene Zeit später durch Überstunden wieder aufgeholt wird.

★

Unsere Brigade bewies erneut ihre Solidarität mit dem kämpfenden vietnamesischen Volk. Sie spendete 46,- Mark auf das Solidaritätskonto.

★

Ein Theaterbesuch war schon lange von uns vorgesehen. Nach einer Beratung mit den Kolleginnen entschieden wir uns für die heitere Muse. Kollegin Neumann arrangierte das, und so trafen wir uns am 21. Februar 1969 im Metropol-Theater zu dem Musical „Can Can“.

★

Am 17. Juni 1969 fand in unserer Brigade die Plandiskussion „Plan 1970“ statt. Es war eine sehr rege Beteiligung der Kolleginnen, aber es steht heute noch immer die brennende Frage: „Wie sieht die Zukunft aus, der wirkliche Plan 1970?“



NACH DER REKONSTRUKTION sind alle diese Fotos „gelesen“, aber vor und nach Farbgestaltung der Wände ster und ungemütlich sah es bevor die Maler kamen. oben links und unten links und freundlich dagegen jetzt in Btm (Foto oben rechts Kollegin Brigitte Marks (Mitte) hat allen Grund Freude, denn sie half mit ihr Kollektiv das 20. Jahresserer Republik zum Jahr großen Initiative zu gestalten das für die Brigade mit Auszeichnung „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“ ernannt. Ebenso Christel Jentsch (Bild unten rechts), Montiererin.

Fotos: Rehausen (2), 5

Die Kraft der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit

Als wir die Brigade „Rosa Luxemburg“ in Btm das letzte Mal besuchten, da pockerte Brigadierin Lucie Laurisch energisch gegen den Kasten der Sandrüttelmaschine, weil andauernd die Füllhähne verstopft waren. Der Raum sah damals ungepflegt und schmutzig aus, und die gerade erst beendete Rekon-

struktion der Arbeitsplätze fiel auf den ersten Blick gar nicht auf.

struktion der Arbeitsplätze fiel auf den ersten Blick gar nicht auf. Was wir bisher nicht kannten, ist der Arbeitsförderer. Er achtet darauf, daß jede von uns das Material bekommt, daß nirgendwo Stockungen auftreten.

Im Dezember arbeiten wir probeweise nach einer neuen Norm, die nach Vollendung der Rekonstruktion aufgestellt wurde. Wir sehen ein, daß eine neue Norm her muß, denn durch die neue, rationellere Anordnung der Arbeitsplätze, durch neue Maschinen, die produktiver sind als die alten, arbeiten wir mehr, ohne schneller sein zu müssen. Aber die neue Norm ist sehr hoch, wir finden, gegenwärtig noch zu hoch. Sie ist gerechtfertigt, wenn der Materialfluß gewährleistet ist, wenn alle Maschinen funktionieren.“

Und noch etwas, so meinen wir, kommt hinzu: Ein Transportarbeiter muß her!, denn jetzt fehlt einer, und die Kolleginnen übernehmen seine Arbeit mit.

Aber niemand darf im System der Fließfertigung fehlen, denn wenn ein Platz leer ist, staut sich dort die Arbeit, und die nachfolgenden Kolleginnen haben nichts zu tun. Für die Frauen ist der fehlende Transportarbeiter also ein echtes Problem.

★

Zum 20. Jahrestag bekam das Kollektiv zum ersten Mal den Staatstitel. In den Jahren davor trauten sie sich nicht, den Titelkampf aufzunehmen, denn das erschien ihnen zu schwer. Ein Gespräch mit unserem Werkdirektor, Genossen Helmut Wunderlich, beseitigte ihre Hemmungen. Am 1. September 1968 begannen sie ihren Titelkampf.



struktion der Arbeitsplätze fiel auf den ersten Blick gar nicht auf.

Nun sind sechs Monate vergangen, und wir besuchten die Kolleginnen der Sicherungsfertigung wieder.

Unser erster Blick galt der Sandrüttelmaschine. Sie funktionierte. Niemand brauchte an ihr herumzuklopfen. Und niemand hätte das tun können, denn jede der 19 Frauen hatte alle Hände voll zu tun.

„Welche Auswirkungen hat die Rekonstruktion? Wie habt ihr euch auf sie eingestellt?“ fragten wir Brigadierin Lucie Laurisch.

„Gegenwärtig haben wir das Material, was wir brauchen. Da geht

Die Frauen nahmen im Brigadefahrplan auf, durch den besten Einsatz aller Kolleginnen entsprechend ihren Qualifikationen und Fähigkeiten an den Arbeitsplätzen die optimale Leistung zu erreichen.

Heute sieht es so aus, daß die Kolleginnen täglich den



Arbeitsplatz wechseln. Das heißt also, jede Kollegin ist in der Lage, sofort an andere Arbeiten auszuführen. Für die Brigadierin Lucie Laurisch ist das eine große Erleichterung, denn sie kann den überall einsetzen, eben dort, wo gerade jemand gebraucht wird.

„Alle Mitglieder der Brigade haben in ihrem Arbeitsgebiet Ordnung und Sauberkeit“, bescheinigt weiter in den Verpflichtungen die Kolleginnen haben diesen Punkt der Realisierung noch erweitert. Sie halten nicht nur ihren Arbeitsplatz sauber, sie schufen sich auf eigener Initiative einen sauberen Frühstücksraum, hängten Bilder rein und stellten sie hin. Hier fühlen sie sich in den Pausen wohl!



Nachts in unseren Vorwerkstätten.

Foto: Lange

neuen Kolleginnen wer-
schaften übernommen
sich so gut aus, daß es
Btm eine „Stammbesat-
21 Kolleginnen und fast
tuation gibt.

rauen nahmen an einem
für Gesundheitshelfer
aten das, um ihre Kolle-
u unterstützen, die seit
fallfrei arbeiten.

Solidarität? Sie ist den
Herzessache. 50 Pfenn-
lich pro Kollegin, das ist
ste. Das legten sie dann
ihrer Verpflichtung fest.

Punkt im Fahrplan des
lautet: „Zur Unterstüt-
Brigade übernimmt der
ter, Kollege Thiebeer,
schaft.“

der Praxis? Da haben
innen diesen Punkt noch
und sind ein Patenschafts-
mit der Gruppe TFK,
und Sicherungen“, einge-
auch mit der Klasse 2d
erschule in Berlin-Köpe-
die Frauen der Brigade
Luxemburg“ einen Paten-
trag.

rs wichtig für die Arbeit
produktion ist für die Kol-
aus Btm und den Mit-
des Kollektivs „Trenner
erungen“ ihre Zusammen-
Die Kollegen von TFK
ch dazu, daß ihnen diese
ammenarbeit viel für ihre
beit gibt Denn die Bri-
na Luxemburg“ weist die
neure darauf hin, wenn
keiten bei der Montage
Geräte auftreten. „Un-
nschaft soll nicht nur das
die Arbeiten in beiden
betreffen, sondern soll
sozialistischen Leben ihren
änden“, schreibt das Kol-
„Trenner und Sicherun-
das Ziel der Patenschaft
brigaden in das Tagebuch
Luxemburg“.

Brigitte Marks arbeitet
Jahren im Werk. Sie ist
lied, verantwortlich für
istische Arbeit mit dem
glied der FDJ und außer-
der DSF organisiert. Wenn
ragt, wie es ihr gefällt,
wortet sie — ohne lange
gen — mit „gut“. Das
leßt alles ein. Fragt man
ber, dann sagt sie: „Die
re im Raum ist besser
er Rekonstruktion. Es ist

sauberer, Blumen sind für unsere
Frühstücksecke angeschafft, die Ar-
beit macht mir großen Spaß, weil
sie zügiger von der Hand geht.“

Und Irmgard Neumann, seit Ende
November 1964 im Werk, Kultur-
ob„frau“, sagt: „Wir haben leider
noch zu wenig Blumen hier. Die
Fensterwände sind kahl. Aber wer
bezahlt das? Die Fragen haben wir
schon untereinander angesprochen,
aber niemand will sich an der Fi-
nanzierung beteiligen. Alle sehen
aber ein, daß noch mehr Blumen
die Luft verbessern und die Freude
an der Arbeit heben würden.“

Dieser Vorwurf, so meinen wir,
trifft nicht so sehr die Kolleginnen
der Brigade „Rosa Luxemburg“,
sondern alle jene, die für die Ver-
besserung der Arbeitsplatzgestal-
tung verantwortlich sind.



Als wir unsere Kolleginnen aus
Btm bei der Arbeit besuchten, da



wollten wir uns ursprünglich nur
über die Ergebnisse der Rekon-
struktion erkundigen. Jedoch wir
erfuhren viel mehr. Wir lernten
die Probleme und Wünsche der
Frauen kennen. wir erlebten am
Beispiel der Brigade „Rosa Luxem-
burg“, was seit über zehn Jahren
tagtäglich in der Praxis demon-
striert wird: die Kraft der sozia-
listischen Gemeinschaftsarbeit, die
Kollektive festigt, die Menschen
zu sozialistischen Persönlichkeiten
formt. Die Frauen aus Btm gestal-
ten aktiv unsere Gesellschaft. Wir
werden noch öfter auf sie zurück-
kommen!

Notiert von Ursula Spitzer und
Andreas Schako



Immer wenn Sie dieses Symbol
in oder über einem unserer Bei-
träge finden, geht es um die
Mehr-Schicht-Arbeit.

Zeit ist mehr als Geld

Haben Sie Ihren Plan für die
Weihnachtseinkäufe bereits reali-
siert? Für was entscheiden Sie sich,
für die von der Hausfrau seit lan-
gem gewünschte Waschmaschine
oder für den Teppich? Wissen Sie
schon genau, wie und in welcher
Zeit Sie Ihrem Besuch am besten
alle Sehenswürdigkeiten unserer
Stadt zeigen können? Ich weiß, so
einfach ist das nicht. So ein Plan
soll gut durchdacht sein und für
alle das nützlichste Ergebnis auf-
zeigen. Da gibt es vieles zu erwägen,
zu überlegen und festzulegen.

Genauso ist es in der Volkswirt-
schaft, in unserem Betrieb. Der
Plan für 1970 sieht eine hohe Stei-
gerung der Arbeitsproduktivität vor.
Darum müssen auch im TRO Wege
besprochen und ergründet werden,
die mit dem geringsten Aufwand
unter Ausnutzung aller Reserven
zu den besten ökonomischen Erge-
bnissen führen. Dabei geht es um
Menge und Güte unserer Erzeug-
nisse, um ihre Kosten, um die Art
und Weise ihrer Herstellung, die
Einhaltung der Termine, um den
Absatz und den Gewinn. Von allen
Punkten hängt ab, wie der Lebens-
standard jedes einzelnen von uns
wächst.

In jedem Bereich gibt es noch Re-
serven. Und fast jede ausgenutzte
Reserve bringt über kurz oder lang
auf diesem höheren Niveau neue
Möglichkeiten. Das stellen unsere
Neuerer ständig unter Beweis. Sie
zeigen, daß es keinen guten Vor-
schlag gibt, dem nicht noch ein bes-
serer folgen könnte.

Es gibt viele Reserven, die auf-
gedeckt und genutzt werden müs-
sen. Beginnend bei der Material-
bereitstellung, über den Material-
verbrauch, die Rationalisierung und
Automatisierung ganzer Produk-
tionsprozesse bis zur vollen Aus-
lastung der Arbeitszeit, überall
steckt noch etwas „drin“.

Zu den Reserven gehört in unse-

rem Werk auch die Auslastung der
hochproduktiven Anlagen und Ma-
schinen. Die Abschreibung der
Grundmittel (ein Teil des Wertes
der Maschinen, Anlagen und Ge-
bäude, die für den Produktions-
prozeß benötigt werden, wird in die
Herstellungskosten verrechnet) wird
so und so fällig — ob die Maschine
auf halben Touren läuft oder maxi-
mal ausgelastet wird! Allein in die-
ser Tatsache steckt die Möglichkeit
für eine echte Kostensenkung. Das
ist ein Grund, warum diese Maschi-
nen und Anlagen im Drei-Schicht-
System ausgelastet werden müßten.
Doch noch eine andere Möglichkeit
der Kostensenkung bietet das Drei-
Schicht-System, der rationelle Um-
gang mit Strom, Gas und Dampf.
Der Lichtstromverbrauch bleibt sich
nachts gleich, egal ob 10 oder 100
Kollegen in der Nachtschicht arbei-
ten. Wenn nachts mehr Maschinen
besetzt sind, wird der Nachtstrom-
anteil (der billiger ist) erhöht und
das Energienetz in den Spitzen-
zeiten entlastet.

Und noch ein Grund sei hier für
die Notwendigkeit der Drei-Schicht-
Arbeit genannt: Je schneller sich
unsere modernen Maschinen und
Anlagen „bezahlt“ machen, je
schneller sie Gewinn bringen, um so
eher werden wir in die Lage ver-
setzt, unseren Maschinenpark um-
fassenden den Erfordernissen der
wissenschaftlich-technischen Revolu-
tion anzupassen.

Die Auslastung der hochproduk-
tiven Anlagen und Maschinen in
der Drei-Schicht-Arbeit ist also
eine Reserve, die es unbedingt in
unserem Werk zu erschließen gilt.

Nun heißt das nicht Drei-Schicht-
System um jeden Preis. Auch hier
muß der beste und ökonomischste
Weg für uns alle gefunden werden.
Und hier sollten die Überlegungen
in den Kollektiven ansetzen, weil
zehn kluge Köpfe eben mehr wis-
sen als einer.

Ruth Meisegeier



Auf den Spuren Lenins

Mit dem Freundschaftszug nach Moskau und Leningrad / Von Bernd Kluck

Das war eine echte Überraschung, als meine Frau und ich erfuhren, wir würden als Preisträger im 30-Zeilen-Wettbewerb der „BZ am Abend“ mit dem Freundschaftszug nach Moskau und Leningrad fahren. Dazu kam, daß wir an den Feierlichkeiten zum 52. Jahrestag der Oktoberrevolution auf dem Roten Platz in Moskau teilnehmen sollten. Viel haben wir alle schon gehört, gelesen oder im Fernsehen erlebt, welche Begeisterung zu solchen Demonstrationen in der sowjetischen Hauptstadt herrscht. Doch das persönliche Erlebnis stellte alles weit in den Schatten. Und so beeindruckend die große Parade war, so sehr waren wir vom gesamten Bild der Demonstration fasziniert. Im wahrsten Sinne des Wortes wogte ein Meer von roten Fahnen. Transparenten und die vielfältigsten Trageelemente über den riesigen Platz. Und die spontane Begeisterung der Menschen, das muß man einfach selbst erlebt haben, das läßt sich nicht schildern.

Wir waren fünf Tage in Moskau. Die Moskauer haben zwei hervorstechende Eigenschaften, man findet schnell Kontakt zu ihnen, und

sie sind äußerst hilfsbereit. So fanden wir auch auf einem Freundschaftstreffen mit einer Wohngemeinschaft im größten Moskauer



Bezirk, dem Rot-Gardisten-Bezirk, schnell interessierte Gesprächspartner.

Natürlich besuchten wir auch die Allunionsausstellung. Der Kosmospavillon ist wirklich imponierend, und man versteht hier so richtig den Stolz der Menschen auf diese Leistungen.

Man muß dieses Land gesehen haben und seine Menschen kennenlernen, um zu begreifen, warum sie aus allen Teilen der riesigen Sowjetunion anreisen, warum sie Stunden

um Stunden auf dem Roten Platz in einer unübersehbaren Schlange vor dem Mausoleum stehen, um an der letzten Ruhestätte Lenins seiner zu gedenken. Und wenn sich hier auch immer Bürger unserer Republik im stillen Gedenken vor diesem genialen Führer des Weltproletariats verneigen, dann ist das mehr als eine Geste, mehr als ein zu absolvierender Programmpunkt. Die Freundschaft zu den Bürgern der Sowjetunion, die unter der Führung der kommunistischen Partei die Ziele und Ideen Lenins verwirklichen, war und ist ein Unterpfand für unsere eigene Entwicklung. Es war ein gutes Gefühl für uns, zu wissen, wir gehören dazu, auch wir tragen mit unseren Leistungen dazu bei, das Vermächtnis Lenins zu erfüllen.

Die fünf Tage in Moskau vergingen wie im Fluge. Die sowjetische Metropole ist eine sehr schöne Stadt. Harmonisch gliedern sich die modernen Bauten und Straßenzüge in das „alte“ Moskau ein. Viel wird für die Pflege und Erhaltung der historischen Bauten getan.

(Fortsetzung folgt)

... darum brauchen wir Lenins Rat



Nach welchen Normen und gesellschaftlichen Anforderungen junge Kommunisten ein sinn erfülltes Leben führen sollen — diese Frage beantwortet Lenin in seiner Rede auf dem

III. Komsomolkongreß: „Ihr sollt aus euch Kommunisten erziehen... Die ganze Erziehung, Bildung und Schaltung der heutigen Jugend muß eine Erziehung zur kommunistischen Moral sein... Für uns ist die Sittlichkeit den Interessen des proletarischen Klassenkampfes untergeordnet.“ Das trifft voll und ganz auf die heutige Generation junger Kommunisten zu.

Lenin beantwortet damit auch die Frage nach dem Charakter, dem

Inhalt und der Funktion der kommunistischen Moral und Sittlichkeit bei der Erziehung sozialistischer Persönlichkeiten und bei der Schaffung der sozialistischen Menschengemeinschaft in der DDR.

Moral und Sittlichkeit sind keine von den materiellen Verhältnissen der Menschen losgelösten Erscheinungen, keine ewig gleichbleibenden Postulate, sondern Erscheinungen des ideologischen Überbaus, der ideologischen Verhältnisse des gesellschaftlichen Lebens, eine der Formen des gesellschaftlichen Bewusstseins und damit klassengebunden. Die Funktion der Moral besteht darin, durch Verhaltensgrundsätze, -normen, -prinzipien, Forderungen, Wertungen und Ideale auf die Entscheidungen der Menschen einzuwirken und so auf das gesellschaftlich bewußte Handeln einen lenkenden, mobilisierenden, kollektiv dienlichen Einfluß auszuüben.

Dem einheitlichen sozialistischen Jugendverband ist die Aufgabe gestellt, „alle Jungen und Mädchen zu überzeugten jungen Sozialisten zu erziehen, die fähig und bereit sind, den Sozialismus zu vollenden und die wissenschaftlich-technische Revolution zu meistern“, wie es Walter Ulbricht in der Grußbotschaft des Zentralkomitees der SED an das VIII. Parlament der FDJ erklärte.

Das heißt für uns, unsere Republik auf allen Gebieten des Lebens zu stärken. Die Erziehung aller Jungen und Mädchen zur kommunistischen Moral ist Grundprinzip unserer Jugendpolitik. Die Partei der Arbeiterklasse vertraut auf die Kraft der Jugend und hat ihr stets solche Aufgaben übertragen, an denen sie sich, gemeinsam mit den älteren Klassengenossen kämpfend, bewähren kann.

Im Ergebnis dieser erfolgten 20-jährigen sozialistischen Jugendpolitik in der DDR haben wir Leistung vollbracht, daß die große Mehrheit der jungen Generation von der Richtigkeit des sozialistischen Weges überzeugt

Im LENIN-AUFGEBOT der DDR setzen wir die Kampftradition des sozialistischen Jugendverbandes fort und stellen noch höhere Anforderungen an die sozialistische Erziehung und Bildung aller Jugendlichen. In seiner Rede zur Eröffnung des FDJ-Studienjahres am 24. Oktober 1969 erklärte Genosse Norden: „Heute sollte für jeden Jugendlichen das Bekenntnis zum Sozialismus die eigene Bewußtseinsleistung für die Stärkung der DDR, für die Vervollkommnung des sozialistischen Systems einschließen. gerade darum brauchen wir Lenins Rat.“

Kurz Bericht

Neuaufnahmen

Im Monat November und Dezember nahm die Leitung FDJ-Grundorganisation junge Kolleginnen und in unseren sozialistischen verband auf:

Heideruth Eichstädt, Ina Bach, Michael Buch, Jürgen mann, Heinz Kaulitz, Uwe Peter Rösike, Wolfgang Tiel, Wolfgang Jerfowski (alle aus dem Betriebsteil Niederschönen), Lutz Kaiser und Hans-Keller aus unserer Betriebschule und Peter Sauer (Kfz)

Damit haben seit Beginn Lenin-Aufgebotes 21 Freunde unter 19 junge Arbeiter, ihr tritt in die FDJ erklärt.

Silvesterfeier

Wir erinnern euch an den ster-„Knüller“!

Jirka Rickhoff, Karin Mariamas Lück, „Die Alexanders“, „Uwe-Schikora-Combo“ und lich Chris und Frank singen spielen für euch!

Rechtzeitiges Kartenkaufen Plätze! Die Eintrittskarten Preise von 35,- Mark könnt der FDJ-Leitung (App. 259)

Merkt euch: Am 31. 12. ab im Eisenbahnerkulturhaus in horst großer „Knüller“!

Zirkel

Unsere Meldung aus dem Nr. 38 gilt noch immer: Wer beim Modelleisenbahn-Zirkel ihr wißt doch, jeder, der hat, kann mitmachen.

Die Freunde wollen sich Modelleisenbahner-Verband schließen.

Interessenten melden sich der FDJ-Leitung (App. 259) beim Jugendfreund Dieter (App. 181), Abteilung WT.

MOS-
ist eine
Attrak-
auf dem
gen Weih-
markt. Zum
mal ist er
beufer des
als
heid
g
st.
ther schon
es beleuch-
nenrad die
Bevölke-
nd es
so, als
das
zu den
schau-
zum
basar,
atte-Essen,
ein-
und zum
nen
er Apfel
einladen.



Regina B. — Ein Tag in ihrem Leben

Mit diesem Schauspiel von Siegfried Pfaff inszeniert das Maxim-Gorki-Theater unter der Regie von Hans-Georg Simmgen wieder ein interessantes und problemreiches Gegenwartsstück.

Regina B., Facharbeiterin, Mutter von zwei Kindern, unverheiratet, selbstbewußt geworden auf einem schweren, wechselvollen, manchmal glücklichen, manchmal einsamen Lebensweg, löst an einem gewöhnlichen Montag im Dezember des Jahres 1967 eine Lawine von Fragen, Problemen, Reaktionen und Aktionen bei den Menschen ihrer Umgebung aus. Mit einer einfachen Entscheidung: sie will Ingenieur werden. Im Fernstudium — das bedeutet zwei Abende wöchentlich Unterricht, Selbststudium in jeder freien Stunde, sechs Jahre lang!

Also ein Stück über Frauenprobleme? Gibt es das überhaupt, kann man das so genau abgrenzen? Sind die sogenannten Frauenprobleme nicht vielmehr Männerprobleme, Probleme, die uns alle angehen, die wir gemeinsam lösen müssen?

Wir möchten einige Fragen aufwerfen, die den Inhalt unseres Stückes ebenso wie Ihren ganz persönlichen Alltag berühren:

Finden Sie es richtig, daß eine junge, alleinstehende Frau, die zwei Kinder hat, ein Ingenieur-Fernstudium aufnimmt — oder würden Sie ihr davon abraten?



Glauben Sie, daß eine Frau Haushalt, Kinder, Beruf und Studium unter einen Hut bringen kann — oder finden Sie, daß dann Notgedrungen ein Gebiet vernachlässigt wird? (Würden Sie das einem Mann zumuten?)

Wenden sich in Ihrem Betrieb die Kolleginnen an die Frauenkommission und an die staatliche Leitung, wenn sie Schwierigkeiten haben, und suchen diese Gremien nach Lösungswegen, um die Kolleginnen bei ihrer Qualifizierung zu unterstützen?

Sind Sie der Meinung, daß eine Frau in leitender Funktion mehr leisten muß als ein Mann, um von den Kollegen und der Leitung anerkannt zu werden?

Und — wie würde Ihr — wohlge-merkt männlicher — Abteilungsleiter reagieren, wenn Sie von ihm Charme verlangen?

Gezeigt wird ein Tag im Leben einer jungen Frau. Ein ungewöhnlicher Tag für Regina B. — ein gewöhnlicher aus dem Leben unserer Republik. **Averdung**

Weihnachtsmarkt ist täglich von 14 bis 21 Uhr geöffnet.
Dezember schließt er seine Pforten.

Foto: Gerhard Lange

schreibt die schönste Geschichte?

Sehen Sie die nette Grafik! Gewiß fällt Ihnen dabei etwas Lustiges oder Spritziges ein. Wir würden das gern lesen, und unsere Kollegen gewiß auch.

Nun, schreiben Sie uns Ihre Gedanken. Es geht um 50,— Mark, denn die beste Einsendung wird von uns prämiert.

Also, setzen Sie sich gleich hin und schreiben Sie uns. Wir erwarten Ihre Zuschrift bis zum 19. Dezember. Spätere Einsendungen können zwar veröffentlicht, aber nicht gewertet werden.

Einverstanden

Zwei Leutnants gehen am Geschützpark der Einheit vorbei. Der Posten meldet stramm: „Parkwache! Posten 1, Kanonier Müller! Parole: Dinkirchen. Auf Posten nichts Neues!“

Da sagt der eine Leutnant: „Mensch, melden Sie doch nicht so 'ne lange Litanei. Die Meldung machen Sie nur dem Kommandeur. Das heißt einfach: „Auf Posten nichts Neues! Bums! Aus! Dein treuer Vater! Verstanden?““

Fünf Minuten später kommt der Kommandeur vorbei. Der Posten reißt sich zusammen und meldet: „Auf Posten nichts Neues! Bums! Aus! Dein treuer Vater!“

„Sie sind also der Bäckermeister Müller, Vater von zwölf Kindern?“
„Nein, ich bin nur sein Helfer!“

„Hier, meine Herrschaften, sehen Sie die Asche der im 17. Jahrhundert verstorbenen Gräfin Heydebrege.“

Darauf sagt ein Besucher: „Die alte Dame muß ja mächtig gequält haben!“

Wir gratulieren

unserer Kollegin Margarete Koch aus der Abteilung TOL 2 zur Geburt eines Mädchens.

Unsere Rätsellecke

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14

Füllrätsel

In die Felder der Figur sind senkrecht Wörter folgender Bedeutung einzutragen:

1. Taubengroßer Rabenvogel, 2. Republik in Westafrika, 3. südamerikanisches Nagetier, 4. englischer Pferderennplatz, 5. Oper von Rimski-Korsakow, 6. Kampfplatz, 7. deutscher Maler und Bildhauer des 18. Jahrhunderts, 8. europäische Volksrepublik, 9. Kreisstadt im Bezirk Gera, 10. starkes Brett, 11. Körnerfrucht, 12. Ölbaumharz, 13. Bad an der Lm, 14. ungarischer Komponist des 19. Jahrhunderts.

Die Buchstaben in der dritten waagerechten Reihe nennen ein Gebäude in Berlin.

Verkettung

Es sind jeweils zwei vierbuchstabile Wörter zu suchen, wobei die Endbuchstaben der ersten gleichzeitig die Anfangsbuchstaben der zweiten Wörter sind. Diese Buchstaben fortlaufend gelesen, nennen ein Werk von Schiller.

- Die Wörter haben folgende Bedeutung:
1. Französischer Komponist des vorigen Jahrhunderts — Zeitgeschmack, 2. Stadt an der Saale — Strom in Asien, 3. Gesangsgruppe — Teilzahlung, 4. Dünge-salz — Nebenfluß der Donau — 5. Hauptstadt der Lettischen SSR — Stadt an der Elbe, 6. Storchenvogel — japanischer Reis-

wein, 7. Feier — Blechblasinstrument, 8. Farbe — Gebirge in der SU, 9. italienische Insel — Opernlied, 10. orientalisches Name — weiblicher Vorname — 11. Leibriemen — Tonstufe.

Auflösung aus Nr. 41

Delta — Amur — Sesam — Stab — Irene
Enkel — Belag — Tafel — Elmer — Kant
Rente — Elemi — Udo — Zier.

Das siebte Kreuz

Uran — Narbe — Tasse — Enkel — Rand
Liege — Eber — Ulster — Test — Nitte
Araber — Nagel — Taube.

Unterleutnant

1. Radball, 2. Kirella, 3. Belgrad, 4. Kapelle, 5. Pinguin, 6. Turnier, 7. Nabucco, 8. Weinert, 9. Belgien, 10. Flieder, 11. Agentur.

Begegnungen

Herausgeber SED-Betriebsparteiorganisation Transformatorwerke „Karl Liebknecht“ Oberschöneweide. **Wühelminenzofurabe** verantwortlicher Redakteur: Ruth Meisegeier, stellvertretender Redakteur: Andreas Schako, Redaktionssekretärin: Ursula Spitzer. Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 50 12 B des Magistrats von Groß-Berlin. Druck: (36) **Druckerei** Tägliche Rundschau, 100 Berlin.

Aus dem Lande LENINS

Der schönsten Töchter eine



In der Unionsausstellung in Moskau steht der Brunnen der Völkerfreundschaft. Allegorisch sind hier die Sowjetrepubliken als Töchter der großen Sowjetunion dargestellt, deren Schönheit viele alte Volkslieder besingen. Man sagt, daß die Ukraine eine der schönsten ist. Wer mit offenen Augen durch die Ukrainische SSR reist, wird an dem Gesagten nicht zweifeln.

Wer einmal mit der Eisenbahn von West nach Ost oder von Nord nach Süd durch die Ukraine gefahren ist, wird angesichts der unüberschaubaren wogenden Getreidefelder den Reichtum dieses Landes ermessen können. Und doch bietet sich ihm nur ein Bruchteil dar; denn die ukrainische Erde ist nicht nur fruchtbar, sie birgt auch alle Schätze in sich, die eine moderne Industrie benötigt: Kohle, Erze, Erdöl, Erdgas, Salze, Baustoffe,

Kalininplatz in Kiew, der Hauptstadt der Ukrainischen SSR. 1,5 Millionen Einwohner leben hier. Mit den ausgedehnten Park- und Grünanlagen erwarb sie sich den Ruf der „grünsten Stadt der Erde“.

Kaoline und Quecksilber. Die gegebenen idealen Kombinationen wirken sich für die Entwicklung der Schwerindustrie besonders günstig aus, so daß die Ukraine zu einem der wichtigsten Industriegebiete der Sowjetunion wurde.

Nicht nur über die Leistungen der Ukrainer in Industrie und Landwirtschaft gibt es Bemerkenswertes zu berichten. Gegenwärtig liegt die Geburtenrate bei 16,5 Prozent und die Sterberate bei 0,7 Prozent. Der Geburtenüberschuß von 9,5 Prozent läßt die Bevölkerung jährlich um 450 000 Menschen anwachsen!

in den durchweg mechanisierten Gruben gewonnen. Das entspricht der Förderung Westdeutschlands, Belgiens und Hollands zusammengenommen.

★

Gegenwärtig werden jährlich etwa 15 Millionen Tonnen Weizen und 14 Millionen Tonnen andere Getreidesorten erzeugt.

★

Von 1961 bis 1966 investierte die Ukrainische SSR in die chemische Industrie mehr als 800 Millionen Rubel und errichtete

Ukraine — wohin man sieht, blühende Dörfer und Städte, moderne Industriegiganten, Betriebe, Wohnungen, Schulen, Krankenhäuser. Im Wirtschaftspotential liegt die Ukraine hinter der RSFSR an zweiter Stelle. Die Bruttoproduktion der Wirtschaft ist gegenüber dem Vorkriegsstand um ein Vielfaches angewachsen. Innerhalb von sieben Jahren stieg die Arbeitsproduktivität um 42 Prozent. Der 1965 abgelaufene Siebenjahrplan wurde vorfristig erfüllt.

Es ist leicht, einen solchen Vergleich zu ziehen und die Leistungen zu bewundern. Doch ein unsagbar schwerer Weg mußte gegangen werden, um zu solchen Erfolgen zu gelangen. Vor der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution spielte die Industrie — mit Ausnahme des Kohlen- und Erzbergbaues und der Hüttenindustrie — fast keine Rolle. Die Zahl der Maschinenbaubetriebe war völlig unbedeutend, eine chemische Industrie gab es überhaupt nicht. Eines der umfangreichsten Lexika, Meyers Lexikon, hält es in der Ausgabe 1905/1910 noch nicht einmal für notwendig, unter dem Stichwort „Ukraine“ oder „Kleirußland“ auch nur mit einem Wort auf die Wirtschaft dieses Landes einzugehen.

Man muß einmal durch dieses Land fahren, um eine Vorstellung zu bekommen, was hier im Geburtsland der Stachanows geleistet wurde. Doch selbst wenn man kreuz und quer durch die Ukraine fährt, wird man immer nur Ausschnitte einer in jeder Richtung vielseitigen modernen Wirtschaft erfassen können.

40 neue Großbetriebe. Weitere 40 Werke werden entstehen. Das Schwergewicht liegt beim Bau solcher Werke, die die Chemisierung der Landwirtschaft vortreiben.

★

Alle Erzeugnisse des Maschinenbaus tragen die Schutzmarke „Ukraina“. Dieser Industriezweig liefert Ausrüstungen für Betriebe, die im Ausland nach sowjetischen Entwürfen errichtet werden, und seine Exponate sind begehrte Helfer bei der Entwicklung nationaler Wirtschaften.



Im Lenin-Kombinat von Kriwoj Rog wurde der größte Hochofen der Welt gebaut. Rauminhalt 2700 m³. Der erste Abstich folgte planmäßig zum 50. Jahrestag der Oktoberrevolution.



Zu einem Exportschlager wurde die robuste Kurzstreckenmaschine „AN-24“ der Kiewer Flugzeugwerke; sie wird auch von der Interflug im Luftverkehr der DDR eingesetzt.



Kinder aus aller Welt sind alljährlich zu Gast in den Pionierlagern von Artek am Schwarzen Meer. Auf dem Territorium der Ukraine befinden sich insgesamt 6000 Sanatorien und Feriengemeinde sowie Hunderte von Touristenherbergen.

FAKTEN

Die Industrie der Ukraine erzeugt im Jahre 1965 in 10 Tagen mehr Güter, als im Jahre 1913 hergestellt werden konnten.

★

Die Eisenerzförderung der Ukraine entspricht ungefähr der der USA.

★

Im Donezbecken werden allein auf ukrainischem Gebiet jährlich 160 Millionen Tonnen Steinkohle